

22. September 2016 Kirchenzeitung Diözese Linz

Jägerstätters Ringen

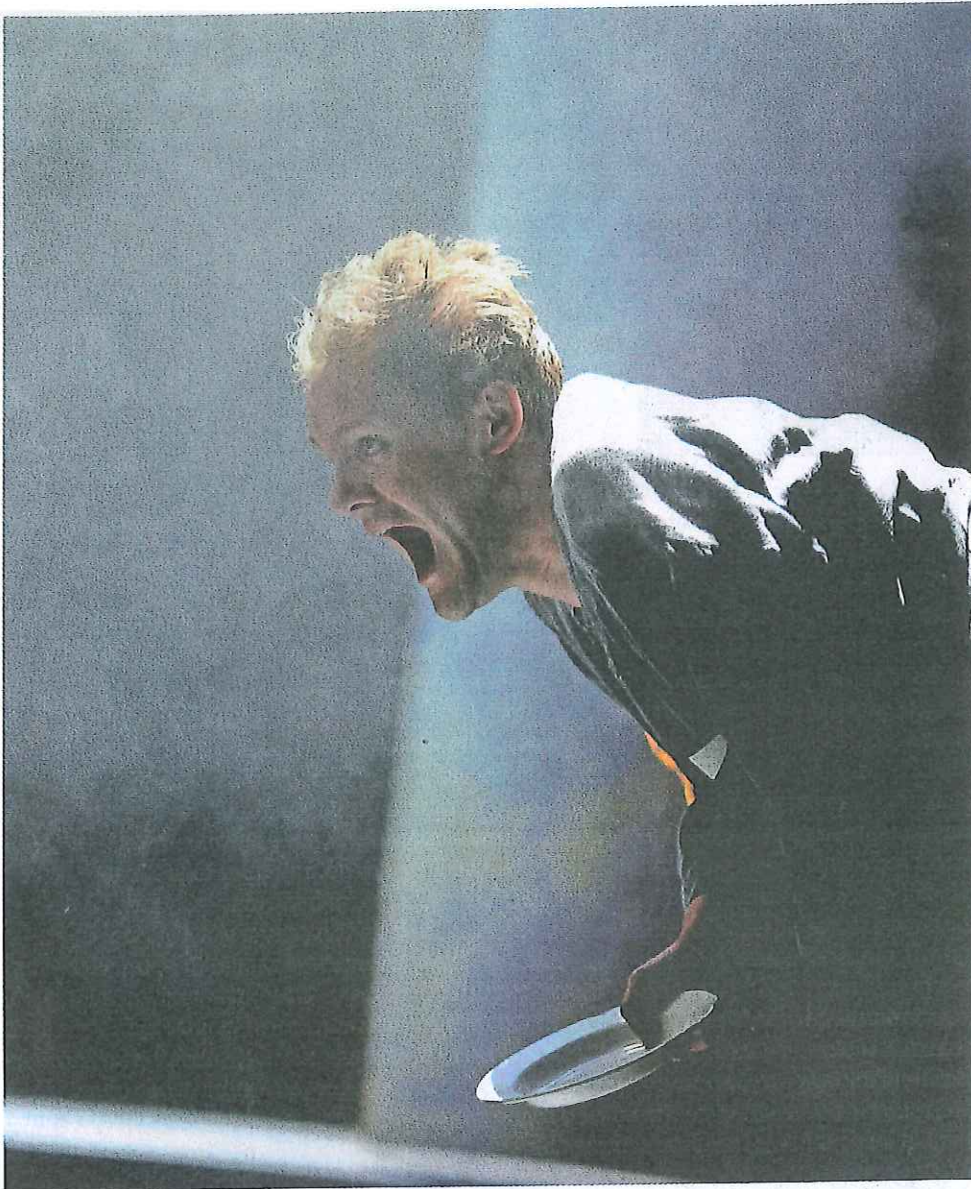
Er lebte gerne, er war gläubig und folgte seinem Gewissen, bis zur letzten Konsequenz: Franz Jägerstätter. Felix Mitterers Stück hatte nun im Linzer Landestheater Premiere.

ELISABETH LEITNER

Einer, der aus Glaubensgründen den Wehrdienst verweigert. Einer, der seine Familie verlässt. Einer, zu dem seine Frau steht bis zur Todesstunde: Franz Jägerstätter, der Bauer und Katholik aus dem Innviertel. – Felix Mitterer hat über das Leben und Sterben des Wehrdienstverweigerers aus St. Radegund 2013 ein Theaterstück geschrieben, das landauf, landab schon einige Male zu sehen war. Nun ist es im Landestheater angekommen und eröffnete die Theatersaison der Landesbühne. Ein bewusst gewählter Schwerpunkt.

Quälende Fragen. „Ich bin aus allem rausgefallen. Es ist nicht schön, allein zu sein“, sagt Franz (überzeugend Julian Sigl) kurz vor seinem Tod. Nur Franziska (einfühlsam Ines Schiller), von manchen im Ort als „Betschwester“ beschimpft, hält zu ihm. Gläubiger Christ und Soldat zu sein in diesem Krieg, den die Nationalsozialisten angezettelt haben? Das geht für Jägerstätter nicht zusammen. Seine Entscheidung, den Wehrdienst für ein verbrecherisches Regime zu verweigern, zeichnet Mitterers Stück in

meheren Etappen nach. Die tiefe Bindung, die den Tod überdauernde Liebe von Franziska und Franz ist durchgängig spürbar, wirkt wie ein roter Faden und ist besonders in den rezitierten Briefen präsent. Berührend die erste Szene, in der Franziska in einer Art Vorausblick die Nachricht vom Tod ihres Gatten erfährt. Dann folgen Rückblenden, die Franz als Lebemann, als „Gachen“ (Jähzornigen) zeigen. Franz, der ein uneheliches Kind hat, der als „Hendlbauer“ belächelt wird, der andere zusammenschlägt und mit dem Motorrad durch die Gegend düst. Die Drehbühne mit wechselnden, effektvollen Bühnenbildern dreht sich oft, manchmal zu oft, um Jägerstätters Leben zu skizzieren. Nach der Pause verdichten sich die Szenen. Die Entscheidung, mit der sich Franz quält, wird von allen in Frage gestellt: bohrend, insistierend die Mutter, die Dorfbewohner, der Pfarrer, der Bischof, der Offizier. Zwecklos die Überredungsversuche, auch seines Anwalts Dr. Feldmann in Berlin. Vor seinem Gott und alleine muss er seine Entscheidung rechtfertigen – und geht den Weg bis zur letzten Konsequenz. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen in einer anderen Welt bleibt als Trost, als Ausblick, mit dem er sich von seiner Fanny verabschiedet. Regisseur Markus Vollenklee gelingt es, Jägerstätter als starke Einzelfigur in Beziehung zu seinem Umfeld zu zeichnen. Beeindruckende schauspielerische Leistung des ganzen Teams, viel Applaus.



Gezeichnet. Jägerstätter folgt seinem Gewissen, es ist ein schwerer Weg, den er alleine geht. BRACHWITZ

KiZ-Aktion: Podiumsdiskussion mit Bischof Manfred Scheuer

Die Premiere des Theaterstücks „Jägerstätter“ war am So., 18. September (siehe Kritik, S. 28). Am So., 23. Oktober bieten KirchenZeitung und Landestheater den KiZ-Leser/innen ein exklusives Programm an: 200 Karten sind für die Vorstellung um 17 Uhr in den Linzer Kammerspielen reserviert. Im Anschluss gibt es eine Podiumsdiskussion mit Bischof Manfred Scheuer. Auf dem Podium werden Schauspieler/innen mit Bischof Scheuer ins Gespräch kommen, das Publikum ist eingeladen, Fragen zu stellen. Die Rolle der Kirche, auch der KirchenZeitung, wird dabei beleuchtet. In den Jahren 1945/46 war unter Bischof Fließner ein Bericht im Kir-

chenblatt nicht erwünscht. Jahrzehnte später war es die KirchenZeitung, die dem Leben und Sterben Jägerstätters nachging und berichtete. KiZ-Redakteurin Erna Putz begann Ende der 1970er Jahre zu recherchieren. Chefredakteur Matthäus Fellingner wird die Diskussion moderieren.



Berührend: Franziska und Franz. BRACHWITZ

LANDESTHEATER LINZ
TLT

► **Kartenverkauf:**
ab sofort,
Tel. 0800/218 000,
Kennwort
St.Radegund.



Foto: Brachwitz

Ines Schiller als beeindruckende Franziska Jägerstätter: Auch Autor Felix Mitterer applaudierte ihr

Grandiose „Jägerstätter“-Premiere in den Kammerspielen: Verzweiflung und Konsequenz

Aller guten Premieren sind drei: Nach zwei heftig beklatschten Musiktheater-Inszenierungen wollte am Sonntag auch in den Linzer Kammerspielen der Applaus kein Ende nehmen. Gefeierte wurde vor allem eine grandiose Ensembleleistung bei der Neuinszenierung von Felix Mitterers Drama „Jägerstätter“.

Jägerstätters Geschichte darf – sollte zumindest – gerade in unserem Bundesland als bekannt gelten. So wie sie Felix Mitterer in ein Theaterstück gegossen hat, sind es gut zwei Stunden aufwühlende, mitreißende Heimatgeschichte. Der Tiroler Regisseur Markus Völlenklee kennt sich zudem mit dem Genre Volksschauspiel aus. Volltreffer!

Zurecht wurde vor allem die Ensembleleistung herzlich beklatscht. Dennoch sind vor allem die beiden Hauptdarsteller ein echter Glücksgriff. Julian Sigl als Franz Jägerstätter: ein Weiberheld. Ein „Sonderling“, der damals schon mit dem Kinderwagen spazieren ging. Ein Zornbinkel. Katholik. Wehrdienstverweigerer. Ein Mannsbild wie aus einem Heimatroman. Und doch so echt in seinen Zweifeln, in seiner Verzweiflung, in seiner Konsequenz. Ines Schiller

hält prächtig dagegen als seine geliebte „Fanny“, eine früh emanzipierte Frau, die an ihrem Mann leidet und ihn trotzdem versteht. Kalt wird's einem beim Oberlehrer und Bischof von Lutz

Zeidler, Christina Polzer ist eine resche Kindsmutter.

Ein dickes Plus für Fadi Dorningers Musik, das einzige Minus des Abends geht an das Bühnenbild von Momme Röhrbein. Er möge sich bitte einmal 3. Reihe rechts außen hinsetzen. Dann würde er sehen, dass er mir zeitweise buchstäblich die Sicht auf die Bühne verbaut hat. Sollte echt nicht sein... Milli Hornegger

Mut und Tod sind unverhandelbar

Mut und Tod sind unverhandelbar

Großartige „Jägerstätter“-Premiere zum Landestheater-Auftakt in den Kammerspielen

Von Peter Grubmüller

In keinem Moment sentimental, schon gar nicht pathetisch - sondern zweieinhalb Stunden wahrhaftig. Etwas Besseres ist über ein Theaterstück nicht zu sagen, kleinere Adjektive würden Felix Mitters Schauspiel „Jägerstätter“ zum Auftakt der neuen Landestheater-Spielzeit verfehlen. Am Sonntag fand in den Linzer Kammerspielen die Premiere statt.

Es sind etliche Glücksfälle, die sich zum Ereignis verschmelzen. Einer davon ist Julian Sigl, der bis 2011 an der Linzer Bruckneruni ausgebildete Innviertler, der über das Theater St. Gallen sowie nach einem Jahr als freischaffender Schauspieler mit dieser Saison an die Landesbühne zurückgekehrt ist und zum Debüt einen hervorragend unerschütterlichen Franz Jägerstätter auf die Bühne stellt. Dieser Franz, Bauer aus St. Radeburg, der - obwohl er „so gerne lebt“ - vom Raufbold- und Weibeheld-Leben in ein christliches Wertuniversum einbiegt, in dem ihm keine andere Währung als das Leben bleibt, mit dem er bei den Nazis bezahlt.

Spirale ins Verderben

Regisseur Markus Völlenklee hat sich um die Konturen jeder einzelnen Figur bemüht - von der opportunen Jägerstätter-Mutter Rosalia (Eva-Maria Aichner bemerkenswert in ihrem Element) bis zum unchristlich diplomatischen Bi-



Ines Schiller (Franziska) und Julian Sigl (Franz Jägerstätter)

Foto: Brachwitz

schof (Lutz Zeidler). Er lässt die Bühne (Momme Röhrbein) in einem fort wie eine Spirale drehen, die sich ins Verderben schraubt. Wolfgang „Fadi“ Dorningers Musik zieht das Unausweichliche noch fester.

Ines Schiller, die zweite Bruckneruni-Absolventin (2008) und Ensemble-Rückkehrerin, ist als beispiellos liebende Jägerstätter-Gattin Franziska die einzige Konstante an der Seite des Wahnsinnverweigerers. Schillers Hingabe ist

so anrührend edel wie schmerzhaft.

Als dritte Entdeckung des neuen Ensembles ist Jan Nikolaus Cerha zu feiern. Der Wiener wechselt stufenlos und unglaublich einnehmend vom streitlustigen Großbauernsohn zum vermittelnden Bürgermeister bis zum Pflichtverteidiger Jägerstätters, der ihm doch noch den Starrsinn austreiben möchte. Horst Heiss untermauert als verständnisvoller Pfarrer und hilfsbereiter Oberst in Enns, dass Jägerstätter nicht bloß durch braune Soße zu seiner Enthauptung gestapft ist.

Welche Bereicherung das so junge Schauspielstudio der Bruckneruni bedeutet, ist an Christina Polzers sattelfester Theresia-Darstellung (Mutter von Jägerstätters unehelichem Kind) zu beklatschen. Ihre Kollegen Emilie Haus, Lukas Heinrich, Simon Kirschner, Johanna Malecki und Jannik Rodenwaldt sind im Chor der hitlergrüßenden Masse weit mehr als die Verstärker des Unerhörten. Jeder für sich taugt zum realen Unikum. Großer Applaus für dieses didaktische Meisterwerk, das genau so inszeniert, genau so gespielt werden muss.

Schauspiel: „Jägerstätter“ von Felix Mitterer, Regie: Markus Völlenklee, Premiere: 18. 9., Kammerspiele Linz, Termine: 21., 24., 28. 9.; 2., 7., 11., 15., 23., 26., 28. 10. **Karten:** 0800/218 000, www.landestheater-linz.at. ★★★★★

NEUES Volksblatt

Im Cup gefordert

Fünf öö. Klubs, darunter Ried, LASK und BW Linz, müssen heute im ÖFB Cup ran. Gerhard Schweitzer sagte Blau Weiß als Trainer ab. **S. 22**

Foto: APA/EXPA/Thackl



148. Jahr/Nr. 219 | 4010 Linz | Hafenstraße 1-3 | Redaktion: 0 73 2/7606-783 | Abo-Service: 0 73 2/7606-730 | € 1,- | ++

Dienstag

20. September 2016

Merkel räumt Fehler ein



Nach dem Berliner CDU-Debakel räumt Kanzlerin Angela Merkel Fehler in der Flüchtlingskrise ein. Ihren Satz „Wir schaffen das“ kann sie inzwischen selber schon nicht mehr hören. **S. 8**

Foto: AFP/MacDougall

Beamte vor Gericht



Um schlecht gehaltene Pferde auf einem Mühlviertler Hof ging es gestern vor Gericht. Zwei Beamte sollen ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt haben. Das Verfahren wurde vertagt. **S. 11**

Foto: Bilderbox

Zankapfel CETA



Vor dem Verlust der Reputation Österreichs warnte Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, sollte Österreich das Kanada-Abkommen CETA ablehnen. Und heute präsentiert die SPÖ die Ergebnisse der Mitgliederbefragung. **S. 15**

Foto: APA/Schlager

Wetter heute

Seite 34



Zunächst noch viele Wolken und etwas Regen, im Tagesverlauf immer mehr Sonne. 10 bis 17 Grad

Mehrere Sprengsätze an Bahnhof in New Jersey entdeckt:

Anschlag in USA verhindert

Verdächtiger nach Schießerei festgenommen

S. 6, 7

Viel Beifall für „Jägerstätter“



Foto: Christian Brachwitz

Begeisterte Aufnahme beim Publikum fand Sonntagabend die Premiere von „Jägerstätter“ in den Kammerspielen Linz. Autor Felix Mitterer war anwesend. In den Hauptrollen sind zwei Oberösterreicher zu sehen: Die neuen Ensemble-Mitglieder Julian Sigl (Franz) und Ines Schiller (Franziska). **S. 19**

Wählen Sie jetzt Oberösterreichs TopTalent im Sport!

Seite 27



Alter: 17
Wohnort: Neufelden
Sportart: Judo
Verein: UJZ Mühlviertel
Größter Erfolg: 1. Platz U18-Europacup 2016



Wojciech Karcik 14

Ein Mann leistet Widerstand

Kammerspiele: Heftig akklamierte Premiere von Mitterers „Jägerstätter“

Von Philipp Wagenhofer

Franziska Jägerstätter hebt einen Brief auf. Der Inhalt bestätigt die Vollstreckung des Todesurteils an ihrem Mann Franz, der am 9. August 1943 in Brandenburg durch das Fallbeil hingerichtet wurde. „Du hast ihn umgebracht“, schreit die Schwiegermutter. Und der Chor schreit auch. Felix Mitterers Volksstück „Jägerstätter“ wurde bei der Premiere Sonntagabend in Anwesenheit des Autors heftig beklatscht.

Der gläubige Franz und sein uneheliches Kind

Erzählt wird die Geschichte des mittlerweile selig gesprochenen Franz Jägerstätter, der am 20. Mai 1907 in St. Radegund im Innviertel als Kind der ledigen Bauernmagd Rosalia Huber geboren wurde. Im Jahr 1917 heiratet die Mutter den Bauern Heinrich Jägerstätter, der bei der Hochzeit das Kind seiner Frau adoptierte — „a guate Patie“. Als Erwachsener kommt Franz mit der schwangeren Magd Resi heim, von der seine Mutter nichts wissen will. Erst bei Franziska klappt es. In der effektiven Bühne von Momme Röhrbein mit einfacher Bauernstube, aber auch monumentalen Wänden, entwickelt sich ein Volksstück oder Passionsspiel, das zu Beginn noch etwas hölzern wirkt: der Chor, die Hauptdarsteller. Die Juchzer Franziskas aber sind übertrieben. Mitterer erzählt die Geschichte in — dazwischen werden Briefe vorgelesen — rund 30 Bildern, die sich auf zehn Jahre im Leben des Jägerstätter konzentrieren und drei Charaktere näher betrachten: Franz, Franziska und Mama Rosalia. Regisseur Markus Völlenklee

setzt auf den gläubigen Franz, der als junger Mann auch zulangt, wenn er beleidigt („Hendlbauer“) wird, aber dies bereut. In teils effektvollen, aber wenig bedeutsamen Bildern, etwa wenn Franz am Hochhofen (samt Fadis toller elektronischer Klangkulisse) gar missionarisch versucht, die Arbeiter von seinem Glauben zu überzeugen, bringt Völlenklee das Vehikel voran. Zurück in St. Radegund lehnt Franz den Anschluss Österreichs an Nazideutschland ab. Später verweigert er aus Glaubensgründen den Kriegsdienst. Widerpart ist der Chor, sind die Bewohner, die Nachteile fürchten.

Sie akzeptiert die Haltung ihres Mannes

Nach der Pause gewinnt das Stück an Intensität, stehen die Dialoge im Vordergrund, ist Haltung angesagt, aber auch innerer Zweifel, ob man die Familie für seine Überzeugung im Stich lassen soll. Hier wird fokussiert, werden Fragen aufgeworfen. Julian Sigl kommt als Franz mit Fortdauer in seinem Zwiespalt immer besser zur Geltung, wirkt authentisch, verzichtet auf Übertreibungen. Eine starke Leistung des Linzers. Aber auch die starke Liebe seiner Franziska ist plötzlich spürbar, wenn die aus Freistadt stammende Ines Schiller tief in sich horcht. Es zerreißt ihr beinahe das Herz, mit den Kindern alleine zurückbleiben zu müssen. Aber sie steht hinter der Haltung ihres Mannes, ist vom Wiedersehen im Jenseits überzeugt, auch wenn die Kirche opportunistisch auf Seite der Nazis zu sein scheint. Die öö. Hauptdarsteller sind ein Glücksfall, weil Mitterers Mix aus Dialekt und

Hochdeutsch ohnehin gewöhnungsbedürftig ist. Dass er die Umgebung auf Franz einwirken lässt, sich der drohenden Todesstrafe per Arrangement zu entziehen, ist ausgewogen. Dass es heißt: „Wir sind bei der Wehrmacht. Wir haben mit den Nazis eigentlich nichts zu tun“, ist erschreckend. In weiteren Rollen sind Eva-Maria Aichner (Rosalia), Christina Polzer, Lutz Zeidler, Horst Heiss und Jan Nikolaus Cerha zu sehen. Studenten des Schauspielstudios geben im Chor eine Talentprobe ab. Der nicht enden wollende Beifall begleitete einen starken Saison-Einstand in den Linzer Kammerspielen.



Die Liebenden werden im Diesseits brutal getrennt: Franziska (Ines Schiller) und Franz Jägerstätter (Julian Sigl) Foto: Christian Bruchwitz

Mutig sein, und wenn es das Herz zerreißt

Triumph des Starrsinns: Felix Mitterers „Jägerstätter“ famos in den Linzer Kammerspielen

Ronald Pohl

Linz – Ein unscheinbarer Brief liegt in der Hand der Bäuerin Franziska Jägerstätter (Ines Schiller). Das Schreiben ist im ungerührten Jargon einer Wehrmachtsverlautbarung abgefasst. Es enthält die Mitteilung von der Hinrichtung des Kriegsdienstverweigerers aus Gewissensgründen Franz Jägerstätter, eines katholischen Landwirts aus St. Radegund, in Berlin, am 9. August des Kriegsjahres 1943.

In den Kammerspielen des Linzer Landestheaters möchten die lieben Hinterbliebenen gegen ihren „Franz“ noch einmal recht behalten: ein zweiter, symbolischer Mord, der sich an dem Andenken

eines Helden vergeht. Felix Mitterers *Jägerstätter* aber ist der Versuch einer Rekonstruktion. Wie kommt es, dass ein einziger, glaubensfester Mann gegen die Übermacht der Drohungen und „guten Gründe“ recht behält?

Schillers Hand zittert beim Verlesen der Todesnachricht. Franzens Mutter (Eva-Maria Aichner) aber, die knöchernen Finger ineinandergesteckt, keift los. „Umbracht“ haben sie ihren Franz. Schon plarren auch die Dörfler in den Walkjacken los: „umbracht“.

Felix Mitterer zeigt Jägerstätter (Julian Sigl), diesen ersten Unbestechlichen mit dem flackernden Blick, in seinem gleichnamigen Drama im Kampf an zwei Fronten.

Mit sich, da er, als storrischer, aber wohlgeleitener Bauer den eigenen Überlebenswillen niederzwingen muss. Vor allem aber mit den Kollaborateuren eines Systems, das die Menschen erst lockt, um sie sich danach umso vollständiger zu unterwerfen.

Die Welt der Zirbenstuben wird nur zitiert in Linz – Regisseur Markus Vollenkle hat eine biegsame, gleichsam Brecht'sche Versuchsanordnung zusammengewürfelt. Die steht Mitterers Meisterstück ausgezeichnet zu Gesicht. Ein skelettierter Buhnenkasten (Ausstattung: Momme Röhrbein) wird unaufhörlich gedreht. Als sprange ein unsichtbarer Zeiger von einer Leidensstation zur nächsten.

Vor allem aber wird famos gespielt in dieser Eroffnungsinszenierung der neuen Schauspielara. Aus dem Chor der argwöhnischen Hetzer schlüpfen Einzelne hervor, die in wenigen Strichen vollständige Charaktere erstehen lassen. Denn es ist längst nicht so, dass Jägerstätter auf seinem Leidensweg nur auf verstockte Braune träfe.

Vom Halodri entwickelt sich der skrupulose Mann zum Ratsuchenden, dem kein verholzter Bischof (Lutz Zeidler) zu sagen vermag, was er um seines Glaubens willen leide. Sigl hält in traumwandlerischer Sicherheit die Mitte zwischen Kindlichkeit und not-

wendigem Starrsinn. Seine Werbung um Franziska gehört zu den großen Liebesszenen dieser noch jungen Saison. Aus dem famosen Ensemble sei Jan Nikolaus Cerha hervorgehoben. Als uniformierter Anwalt des mit sich Ringenden schwingt er sich augenblicksweise zur Höhe eines Harras (*Des Teufels General*) auf. Mitterers Stück behält auch im Zweitversuch vollständig recht: Aufstehen gegen den Ungeist, wo er sich zeigt. Jubel für alle Beteiligten.



Foto: Yasmina Haddad

Franz Jägerstätter wirbt hinreiend um seine Franziska: Ines Schiller und Julian Sigl in den Linzer Kammerspielen.



Ein Dorf in Trauer – es herrscht bereits Krieg. Der Pfarrer (Horst Heiss) gerät durch die Nazis in Bedrängnis.

[Ort: Linz]

„Jägerstätter“ zeigt das banale Böse

Landestheater Linz. Felix Mitterers Drama wird von Markus Völlenklee flott, manchmal leider allzu plakativ inszeniert. Es gelingen aber einige zu Herzen gehende Nuancierungen.

VON NORBERT MAYER

Das Ende Franz Jägerstätters, der für seine Überzeugung in den Tod ging, wird in Felix Mitterers Theaterstück an den Anfang gestellt: Ehefrau Franziska und Mutter Rosalia erhalten auf ihrem Hof in St. Radegund im Bezirk Braunau einen Brief, in dem mitgeteilt wird, dass der Bauer aus dem Innviertel, der den Wehrdienst für das NS-Regime verweigert hatte, im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden sei. Die Mutter macht der Schwiegertochter schwere Vorwürfe: Ihr frommer Katholizismus habe Franz in den Tod getrieben. So denken fast alle im Dorf, sie wiederholen im Chor die Umkehrung von Täter- und Opferrolle: Franziska sei schuld am Tod von Franz.

In den 30 folgenden Szenen wird in „Jägerstätter“ (2013 im Theater in der Josefstadt uraufgeführt) gezeigt, wie es zum Martyrium, zum Mord gekommen ist, wie von 1933 bis 1943 aus einem anfangs gar nicht frommen Mann ein standhafter Gegner der Nazis wurde, den weder die Bitten der Bewohner seines Dorfes noch die verwinkelten Argumente des Linzer Bischofs oder die Drohungen des Regimes von seinem geraden Weg abbringen. Nur seine Frau stand stets zu seiner Überzeugung. Das macht dieses Drama auch zu einer außergewöhnlichen Romanze.

Im Landestheater Linz, seit Saisonbeginn unter der Leitung des neuen Intendanten Hermann Schneider mit Stephan Suschke als Schauspielchef, hat man sich dieses düsteren Kapitels österreichischer Geschichte ange-

nommen. Markus Völlenklee hat das Stück flott inszeniert, wie die Premiere am Sonntag in den Kammerspielen zeigte. In zweieinhalb Stunden kommt die Drehbühne kaum je zur Ruhe, es geht Schlag auf Schlag. Auf der einen Seite hat Momme Röhrbein eine schlichte Bauernstube hingestellt, die andere dient als Wirtshaus oder als abstrakter Raum – unter anderem für eine Audienz beim Bischof, die Kaserne in Enns, das Zuchthaus. Die Choreografie beschleunigt noch den Effekt der Drehbühne. Tänzerisches und das Stakkato eines Chores vermitteln Übereile. Vielschichtig werden Schlüsselsätze mit Pathos wiederholt, die Musik trägt mit Dröhnen und Glockenschlägen zur Segmentierung bei. Das erschöpft sich mit der Zeit. Die leisen Töne, die sich auch erschließen lassen könnten, sind seltener. Es bleibt haften, dass die Botschaft eines Selbigsprocheneren so volkstümlich wie volksbildend verbreitet wird.

Die Grausamkeit der Schreibtschtäter

Wie entwickelt sich die Geschichte? Franz Jägerstätter (Julian Sigl), Sohn einer Magd, die von einem Bauern geheiratet wurde (der den Stiefsohn zum Erben einsetzt), hat selbst eine Magd geschwängert. Die Mutter (Eva-Maria Aichner) fordert, dass Franz diese Theresia (Christina Polzer) nicht heiratet, sie selbst werde für die Alimente aufkommen. Der Hof brauche eine Bäuerin mit Aussteuer. Beide Frauen werden später durch Verhärtung auffallen. Der Sohn fügt sich, so widerborstig er auch sonst am Anfang scheint. Er scheut keinen Raufhandel, verlässt nach einem Kon-

flikt den Ort, um in Eisenerz zu arbeiten (ein Ballett am Hochofen). Nach der Rückkehr beginnt die Liebesgeschichte und Heiratssache mit Franziska (Ines Schiller), beim Werben wechseln sich Zartheit, Robustheit und unsicheres exaltes Lachen ab. Hier haben sich zwei Untypische gefunden. Sie lesen gern, sie durchblicken das Geschehen, als die Nazis aufsteigen, Österreich angeschlossen wird und der Krieg beginnt. Sigl und Schiller spielen mit Herz, sie überzeugen vor allem in den brutalen seelischen Konflikten, die wesentlich für dieses Drama werden.

Nicht alles an dieser Inszenierung ist also plakativ. Auch Horst Heiss setzt in der Doppelrolle von Pfarrer und Oberst einige schöne Nuancen, so wie Lutz Zeidler, der den NS-Ortsgruppenleiter und den Bischof von Linz spielt – Paradeexemplare von Schreibtschtätern. Jan Nikolaus Cerha macht den Offizier, der Jägerstätter in Berlin verteidigt, zu einer seltsamen Mischung aus Mittäterschaft und Empathie. Bis zum Schluss bittet er den Angeklagten darum, dass er sich arrangiert und die Wehrdienstverweigerung widerruft. Deswegen Gewissen aber ist stärker, er kennt keinen falschen Kompromiss, wählt den Tod.

Was folgt, ist ein übles Nachspiel. Ehe der Chor den 2007 selbigsprocheneren Jägerstätter am Ende um Beistand bittet, erfahren wir, dass der Bischof sich von diesem „Fall“ kurz nach dem Krieg distanzieret, dass die Landesregierung Franziska Jägerstätter eine Witwen- und Waisenrente verweigert. So unbarmherzig ist die Banalität des Bösen. Bei Mitterer wird das wirklich sonnenklar.